

Positionen zu den angeschnittenen Fragen im einzelnen auch seien, in einem stimmten sie überein: „Sie möchten gehört werden, ernst genommen werden und als Getaufte und in den Dienst an Kirche und Gesellschaft Gegrüßte respektiert werden.“

Der Hirtenbrief soll denn auch ausdrücklich kein Pastoral Schreiben über die *Frau an sich* in Kirche und Gesellschaft sein, sondern lediglich – wie der Untertitel heißt – eine „pastorale Antwort auf Fragen von Frauen in Kirche und Gesellschaft“.

Mit dieser Vorgehensweise fiel es auch leichter, die weit auseinanderliegenden Positionen unter den US-Katholiken zu berücksichtigen, ohne daß sich die Bischöfe in jedem einzelnen Punkt dazu aus ihrer Sicht ausdrücklich wertend äußern mußten. Was jedoch nicht verhindern kann, daß trotz aller Emphase für die Sache insgesamt die Botschaft des Entwurfs seltsam unscharf, wenn nicht gar widersprüchlich bleibt. Entsprechend sind erste Reaktionen ausgefallen. Den einen sind die Bi-

schöfe mit diesem Text schon allzu sehr dem feministisch geprägten Zeitgeist auf den Leim gegangen, den anderen sind sie zu zurückhaltend, wo es ihrer Ansicht nach darum gehen müßte, sich entschiedener für substanzielle Korrekturen der kirchenamtlichen Auffassungen einzusetzen.

Gerade wegen dieses Spannungsverhältnisses zwischen dem Bemühen, den Fragen möglichst vieler Frauen gerecht zu werden, und der Notwendigkeit, nicht allzusehr in Gegensatz zum Heiligen Stuhl zu geraten, bleibt der Entwurf ein getreues Abbild der schwierigen Diskussionslage. Ein stimmiges Konzept wurde so nicht erreicht. So verwundert es nicht, daß schon während der Erarbeitungsphase die Frage aufkam, ob die Abfassung eines solchen Schreibens zum gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt ratsam sei. Die Aufbruchstimmung der vorangegangenen Hirtenbriefe (Frieden, Wirtschaft) scheint durch diesen Entwurf nicht weitergetragen zu werden.

K. N.

Grundanliegen, die er immer wieder anspricht. Darüber hinaus hat Johannes Paul II. als der erste slawische Papst immer wieder auf den besonderen Beitrag des slawischen Teils Europas für die Physiognomie des europäischen Christentums aufmerksam gemacht. Die Millenniumsfeier kommt auch seiner Akzentuierung der christlichen Wurzeln der europäischen Kultur entgegen. Der Papst beschwört bei entsprechender Gelegenheit regelmäßig die große christliche Vergangenheit von Ländern und Völkern, um sie im Blick auf die Ursprünge zu einer neuen Begegnung von Glauben und Kultur bzw. zu einer Revitalisierung des Christentums aufzurufen.

Der Papst will beiden Partnern entgegenkommen

Kennzeichnend für das päpstliche Engagement im Blick auf die Tausendjahrfeier der Christianisierung der Kiewer Rus ist seine *Zweigleisigkeit*. Dem Apostolischen Schreiben „Euntes in mundum“ folgte einen Monat später die Botschaft „Magnum baptismi donum“ an die ukrainischen Katholiken. Während zu den Jubiläumsfeierlichkeiten des Moskauer Patriarchats im Juni die hochrangige Delegation des Heiligen Stuhls fährt, wird Johannes Paul II. an den Feierlichkeiten der ukrainisch-katholischen Kirche im Juli teilnehmen, die in Rom stattfinden.

Daß das Millennium der Taufe der Rus für Rom zu einem *nicht einfachen Balanceakt* werden würde, war vorauszusehen. Johannes Paul II. hat seit Beginn seines Pontifikats immer wieder das Existenzrecht und die Eigenständigkeit der ukrainisch-katholischen Kirche bekräftigt, was zu erheblichen Verstimmungen im Verhältnis zum Moskauer Patriarchat führte (vgl. HK, Januar 1980, 13). In seiner Ansprache an die vierte Synode der ukrainischen Bischöfe im Oktober 1985 erklärte der Papst: „Wir vergessen nicht voll tiefem Schmerz, daß die Kirche, die ihr auf dieser Synode vertretet, wegen ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, zur Gemeinschaft Petri, ungerecht behandelt und

Millennium: Johannes Paul II. zwischen Russen und Ukrainern

Der Tausendjahrfeier der Christianisierung der Kiewer Rus wird von seiten des Heiligen Stuhls außergewöhnliche Aufmerksamkeit zuteil. Die *Delegation*, die Johannes Paul II. zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der russisch-orthodoxen Kirche in der ersten Hälfte dieses Monats schickt, fällt deutlich aus dem üblichen Rahmen vaticanischer Präsenz bei ökumenischen Ereignissen. An der Spitze der fünfköpfigen Delegation des Heiligen Stuhls steht Kardinalstaatssekretär *Agostino Casaroli* (dazu kommen als weitere Purpurträger der Präsident des Einheitssekretariates, Kardinal *Willebrands*, und der Präsident von „Iustitia et Pax“, Kardinal *Etchegaray*). Zur Delegation des Heiligen Stuhls kommt noch eine zehnköpfige, ebenfalls von Rom zusammengestellte Delegation des Weltepiskopats; von den zehn Vertretern sind sieben im

Kardinalsrang, darunter der Münchener Erzbischof *Friedrich Wetter* und der Mailänder Erzbischof *Carlo Maria Martini* als Präsident des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen. Schon im März hatte Johannes Paul II. ein Apostolisches Schreiben zur Tausendjahrfeier der Taufe der Rus von Kiew veröffentlicht, in dem zu lesen war, das Millennium sei „in besonderer Weise das Fest der russisch-orthodoxen Kirche, die ihr Zentrum in Moskau hat und die wir mit Freude ‚Schwesterkirche‘ nennen“ (Nr. 15).

Diese besondere Anteilnahme des Papstes hat ihre Gründe. Die russisch-orthodoxe Kirche ist die bei weitem größte unter den orthodoxen Kirchen, die Johannes Paul II. ökumenisch besonders am Herzen liegen. Die Wiederherstellung der vollen Einheit von West- und Ostkirche gehört zu seinen

verfolgt wurde und wird“ (Osservatore Romano, 6. 10. 85). In seiner Botschaft an die ukrainischen Katholiken stellt Johannes Paul II. jetzt fest: „In einem so außerordentlichen Augenblick Eurer Kirche, die in den vergangenen Jahrzehnten von großen Nöten heimgesucht wurde, möchte ich Euch noch einmal versichern, daß ihre katholische Dimension sowie ihre konkrete Ausprägung alle Achtung verdienen“ (Nr. 7).

Gleichzeitig möchte der Papst aber auch das Verhältnis zur russisch-orthodoxen Kirche verbessern. Zu ihr bestehen Kontakte nicht nur im Rahmen des offiziellen theologischen Dialogs zwischen katholischer Kirche und Orthodoxie, sondern darüber hinaus auch durch *bilaterale Gespräche*. Die letzte dieser Gesprächsrunden fand nach siebenjähriger Pause im Oktober letzten Jahres in Venedig statt (vgl. HK, November 1987, 554). Auf der Tagesordnung standen dabei u. a. Fragen des kirchlichen Friedensauftrags im allgemeinen und der Bewertung der nuklearen Abrüstung im besonderen.

Erinnerung an die ungeteilte Kirche

Beide Papstschreiben zur Tausendjahrfeier sind erkennbar von dem Bemühen geprägt, beiden Partnern, der ukrainisch-katholischen Kirche und dem Moskauer Patriarchat, möglichst weit entgegenzukommen, Brücken der Verständigung zu bauen, Spannungen in den Hintergrund treten zu lassen. Bezeichnend für diese Grundtendenz war schon die Ansprache Johannes Pauls II. an die Teilnehmer der fünften Synode der ukrainischen Bischöfe im September 1987. Der Bischof von Rom, so der Papst damals, freue sich über den lebendigen Glauben der ukrainischen Katholiken und über ihre christliche Standhaftigkeit. Tag für Tag besuche er ihr Vaterland in seinem Gebet. „In dieses schließt er auch in einer einzigen liebenden Sorge die Brüder ein, mit denen er gern in voller Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe stehen möchte, nach dem Bild der vor tausend Jahren noch ungeteilten Kirche“.

Das Motiv der zur Zeit der Christianisierung der Kiewer Rus noch ungeteilten Kirche spielt in „Euntes in mundum“ ebenso eine tragende Rolle wie in „Magnum baptismi donum“. Johannes Paul II. hebt mehrfach darauf ab, daß die Anfänge des Christentums bei den Ostslawen *vor die Trennung zwischen Rom und Konstantinopel* im Jahr 1054 zurückreichen: „Es war Gottes Wille, daß die Mutter Kirche in sichtbarer Einheit und zu einer Zeit missionarischer Ausdehnung im Westen wie im Osten diese ihre neue Tochter, die an den Ufern des Dnjepr geboren wurde, in ihren Schoß aufnahm, der schon so reich war an Nationen und Völkern“ („Euntes in mundum“, Nr. 4). Ebenso wichtig ist dem Papst der Hinweis, daß die Taufe der Kiewer Rus weder durch nationale noch durch kirchliche *Alleinvertretungsansprüche* in Beschlag genommen werden kann: „Wir vereinen uns mit allen Erben dieser Taufe, unabhängig von ihrem religiösen Bekenntnis, ihrer Nationalität und ihres Wohnortes; mit allen orthodoxen und katholischen Brüdern und Schwestern. Vor allem vereinen wir uns mit allen geliebten Söhnen und Töchtern der russischen, ukrainischen und weißrussischen Nation; mit jenen, die in ihrem Vaterland, wie auch mit jenen, die in Amerika, in Westeuropa und in anderen Teilen der Welt leben“ (ebd. Nr. 14).

Johannes Paul II. erwähnt in seinem Schreiben an die ukrainischen Katholiken die Union von Brest (1596), aus der die ukrainisch-katholische Kirche hervorgegangen ist. Nicht angesprochen wird die Synode von Lemberg, mit der 1946 die ukrainisch-katholische Kirche in der Sowjetunion sich unter Druck selbst auflöste und in die russisch-orthodoxe Kirche integriert wurde. In einer Ansprache an die Teilnehmer eines Kongresses über Ursprünge und Entwicklungen des byzantinischen Christentums im slawischen Raum (Osservatore Romano, 6. 5. 88) sprach der Papst, ebenfalls ohne die zwangsweise Eingliederung der ukrainisch-katholischen Kirche in das Moskauer Patriarchat direkt zu nennen, von den „bekanntesten Ereignissen nach dem letzten Krieg“, durch die

die ukrainisch-katholische Kirche ihre Freiheit verloren habe.

Keinen Zweifel läßt Johannes Paul II. in „Magnum baptismi donum“ allerdings an seinem Eintreten für das Recht der ukrainisch-katholischen Kirche in ihrem Ursprungsland auf *Religions- und Gewissensfreiheit*: „Mögen die Scharen Eurer Gläubigen sich echter Gewissensfreiheit und der Beachtung ihrer religiösen Rechte in der Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes nach ihrer vielfältigen Tradition und ihrem Ritus sowie mit den eigenen Hirten erfreuen“ (Nr. 7). Damit fordert der Papst zwar nicht ausdrücklich eine Wiederzulassung der ukrainisch-katholischen Kirche in der Sowjetunion, diese Forderung ist aber in einer solchen Äußerung impliziert. Zum Fürsprecher der ukrainischen Katholiken in ihrem Heimatland hatte sich Johannes Paul II. mit fast den gleichen Worten auch bei der Synode der ukrainischen Bischöfe vom vergangenen Oktober gemacht.

Hoffnung auf den ökumenischen Prozeß

Der Papst sieht das Problem der mit Rom „unierten“ Ostkirchen im allgemeinen und das der ukrainisch-katholischen Kirche im besonderen im Horizont des Dialogs zwischen katholischer Kirche und Orthodoxie und seiner Hoffnungen auf eine Wiederherstellung der vollen Einheit von West- und Ostkirche. So macht er in „Magnum baptismi donum“ deutlich, daß er ungeachtet aller Hochschätzung der Gemeinschaft der ukrainischen Kirche mit Rom in der Union nicht das Modell der Zukunft sieht: „Heute befinden wir uns auf der Grundlage einer neuen und vertieften theologischen Reflexion und des wiederaufgenommenen Dialogs zwischen Katholiken und Orthodoxen auf der Suche nach neuen Wegen, die zum ersehnten Ziel führen sollen“ (Nr. 5). In „Euntes in mundum“ hält Johannes Paul II. fest, eine schrittweise Rückkehr zur Eintracht zwischen Rom und Konstantinopel wie auch zwischen den Kirchen in voller Gemeinschaft mit diesen Zentren könne sich „besonders heute nur fruchtbar, nur positiv auf die

orthodoxen und katholischen Erben der Taufe von Kiew“ auswirken. „Vielleicht wird die Erinnerung an dieses Ereignis, das am Anfang ihres neuen Lebens im Heiligen Geist steht, dazu beitragen, mit Gottes Hilfe die Stunden ihrer vollen Versöhnung zu beschleunigen, die Stunde des ‚Friedenskusses‘, gegenseitig ausgetauscht als Frucht einer reifen Entscheidung, die in Freiheit und mit gutem Willen dem ursprünglichen Geist entspringt, der die noch ungeteilte und vom christlichen Genius der heiligen Cyrill und Methodius gekennzeichnete Kirche beseelt hat“ (Nr. 9).

Der Friedenskuß zwischen russisch-orthodoxer und ukrainisch-katholischer Kirche ist gegenwärtig noch Zukunftsmusik, ebenso wie die Wiederherstellung der Einheit von Ost- und Westkirche. Kardinal *Myroslav Lubachivsky*, Oberhaupt der ukrainischen Katholiken, hat im November 1987 einen Versöhnungsappell an das Moskauer Patriarchat gerichtet („Wir sind alle Brüder in Christus, wir achten uns gegenseitig, wir können miteinander leben, im Bewußtsein, daß uns derselbe Glaube an unseren Retter verbindet“). Gleichzeitig werden aber römische Gesten gegenüber der rus-

sisch-orthodoxen Kirchenführung von ukrainischer Seite nach wie vor mit einigem Mißtrauen betrachtet. So äußerte Kardinal Lubachivsky zu „Euntes in mundum“, für manche Ukrainer erscheine die Aufforderung des Papstes zu ökumenischen Kontakten zwischen russischer Orthodoxie und ukrainischen Katholiken als Billigung der sowjetischen Unterdrückung ihrer Kirche (vgl. NC News, 5. 5. 88). Ebenfalls gegenüber NC kritisierte ein ukrainischer Priester den zu versöhnlichen Ton des Apostolischen Schreibens gegenüber der russisch-orthodoxen Kirche. U. R.

Neues Nachdenken über Religion?

Zeichen der Veränderung in der Sowjetunion?

1987 deutete es sich schon an, und 1988 ist es noch offenkundiger geworden: Ganz dürfte Gorbatschows Perestrojka-Politik auch an der sowjetischen Religionspolitik nicht mehr vorbeigehen. Während noch unsicher ist, ob die Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion künftig tatsächlich mit mehr Freiheit rechnen können, ist unbestritten, daß in der Sowjetunion über Religion nachgedacht wird und Gorbatschow vor allem die orthodoxe Kirche als Bundesgenossen braucht. Doch selbst ein so vorsichtiger Beobachter wie der polnische Primas Jozef Kardinal Glemp meinte schon im Mai 1987 im schwedischen Fernsehen, unter Gorbatschow begännen sich die Beziehungen zwischen Kirche und Staat zu bessern.

Unverkennbar ist seit 1987 ein neues öffentliches Engagement der Würdenträger insbesondere der russisch-orthodoxen Kirche. Das trifft in erster Linie auf die Außen- und „Friedens“-Politik zu. So gehören der sowjetischen Delegation zur 44. UNO-Vollversammlung diesmal sogar drei Geistliche an: der Erzbischof von Smolensk und Wjasma, *Kyryll*, der Generalsekretär des Allunionsrats der Evangeliumschrinden-Baptisten, Pfarrer *Aleksej Bitschkow*, und der Rabbi von Leningrad, *Lewitin*. Das Einspannen der Kirchen in die sowjetische Diplomatie und Außenpolitik ist an sich nicht neu: schon Stalin begann damit im September 1943. Aber das Gewicht der Kirchen hat auch in diesem Bereich zugenommen. Mehr noch, seit Anfang 1987 sind russische Geistliche in den Medien recht oft zu Wort gekommen – der Erzbischof von Wologda und Welikij Ustjug, *Michail Mudygin*, zum Jahresende sogar mit einer Stellungnahme zu den moralischen Problemen der Jugend (Pravda, 21. 12. 1987). „Mitsprache“ in der Innen- und Gesellschaftspolitik aber ist etwas völlig Neues.

Die Salven traditioneller militanter Atheismus-Propaganda waren 1987/88 zwar nicht verstummt, insbesondere nicht auf Republiksebene, wo es böse Ausfälle gab. Aber sie wirkten eher wie Rückzugsgefechte. Auch sowjetische Fachleute sehen, „daß unsere atheistische Propagandaliteratur in der Regel merklich hinter der religiös-philosophischen zurücksteht. Letztere ist oft erheblich gehaltvoller, interessanter und sogar undogmatischer“ (V. N. Serdakow, in: Sociologičeskie issledovanija, 4/1987, S. 45). Mit dem großen autoritativen Prawda-Leitartikel vom 5. 4. 1988 gegen den „Leserbrief“ der *Nina Andrejewna* – der faktisch als „Plattform“ der Perestrojka-Gegner verstanden wurde – scheinen die Reformer wieder die Initiative übernommen zu haben. Damit sind auch weitere Fortschritte in der Religionspolitik möglich – noch ist allerdings unklar, wieweit sie wirklich integraler Bestandteil der angestrebten (faktischen) Liberalisierung sind.

Wiederentdeckung des „Faktors Mensch“ und das neue „Gottsuchertum“

Die Grundeinsicht der Reformer ist: „Ein Erfolg der Perestrojka ist unmöglich ohne die Aktivierung des als organische Einheit von Bewußtsein und Tätigkeit verstandenen Faktors Mensch“ (A. Tursunov, Pravda, 16. 1. 1988). „Hauptreserve“, so hat sich gezeigt, ist der Mensch, seine Motivation, Verantwortung, Initiative, Kreativität, im Gegensatz zum vorherrschenden Zynismus und Dauerbummelstreik unter dem aus dem Stalinismus erwachsenen Bürokratismus. Damit verbunden ist die Wiederentdeckung auch eines neuen Menschenbildes – der Mensch